

Das Reh ist der Kräuter-Feinschmecker unter unserem Schalenwild. Längst nicht jedes Gewächs wird überall und jederzeit gleich stark verbissen. Diese unterschiedliche Nahrungswahl kann entweder auf verschiedene Äsungs-traditionen einzelner Stücke oder ganzer Rehsippen beruhen oder aber auch ein Hinweis auf variierende Inhalts-, Geschmacks- und Duftstoffe auf den jeweiligen Standorten sein.

Auch von Jahreszeit zu Jahreszeit und Pflanzenteil zu Pflanzenteil kommt es zu beträchtlichen Wechsels in der Attraktivität. Aussagen zu Bevorzugungsgraden bestimmter Arten sind zudem sehr stark von den örtlichen Angeboten abhängig. Kommt eine prinzipiell hochattraktive Pflanze

häufig vor, kann ihr Bevorzugungsgrad dort viel geringer sein als in Regionen, in denen die Art kaum wächst.

Für Rehe gilt aber der Grundsatz: Junge Blätter sind leichter verdaulich und bei ihnen beliebter. Sie sind „Frisch-äsungsbummler“ – frisches, junges Grün zieht immer.

Sie wollen bei der Einzeljagd auf Rehwild noch erfolgreicher sein? Dann sollten Sie unbedingt wissen, welche Pflanzen für die Stücke zu welchem Zeitpunkt besonders attraktiv sind. Burkhard Stöcker verrät es Ihnen.



WAS

REHWILDÄSUNG
IM JAHRESVERLAUF

darfs

FRÜHLING

Die ersten Blätter und Blüten des Frühjahres werden meist selektiv und intensiv aufgenommen, etwa Buschwindröschen, Löwenzahn, Hufhattich, aber auch Blaustern, Lungenkraut und Schlüsselblume.

In Ackerbaugebieten spielen landwirtschaftliche Nutzpflanzen die herausragende Rolle. Raps wird im Winter und im Frühjahr sehr gerne geäst, verliert aber mit zunehmender Verholzung schon im späten Frühjahr an Attraktivität. Auch Sonnenblumen, Erbsen oder Luzerne werden überwiegend

genascht, wenn die Pflanzen noch jung und frisch sind. Junger, frischer Klee gehört im Grünland zu den ersten sehr attraktiven Arten. Praktisch alle Getreidesorten werden als frisches Grün regional unterschiedlich gerne geäst.

Besonders beliebt sind bei Rehen auch die ersten sprießenden Blätter von Gehölzen – sogar die hellgrünen noch weichen Triebe der Fichte, soweit sie für den Rehäser erreichbar sind. Ähnliches gilt für die Frühjahrs-Triebe von Kiefer und Birke, die sonst auch eher verschmäht werden. Das gilt für etliche im Grunde wenig beliebte Baumarten.

Für den Frühling gilt: Dort wo das erste Licht hinfällt und sich wärmebegünstigt die Vegetation als erstes einstellt, ist



denn sein?

immer mit Rehen zu rechnen: Südhänge, besonnte Kuppen und lichte Stellen im Wald.

SOMMER

In der Hauptvegetationszeit ist der Tisch an vielen Ecken reich gedeckt. Gerade bei großer Auswahl steuert das Wild die beliebtesten Pflanzen gezielt an. Die heimischen Getreidesorten werden im Sommer kaum beist. Erst wenn die Arten in die Milchreife kommen, gehen Rehe an die Ähren. Dabei wird die Gerste mit ihren langen, harten Grannen eher gemieden. Hafer zieht bei Rehen immer. Selbst eine Haferausaat Ende August ist gleich nach dem Auflaufen ein Magnet.

Rehe haben generell eine ausgesprochene Vorliebe für Arzneipflanzen und Küchenkräuter, wie Kamille, Kümmel, Möhre, Petersilie, Koriander, Ysop, Baldrian oder auch Dill. Mit der Anlage eines klassischen „Kräutergartens“ im Rehwildrevier können wir sehr attraktive Flächen schaffen (auf heimische Herkunft achten).

Kräuterarme Fettwiesen werden vom Reh eher verschmäht, da es kein klassischer Grasfresser ist. Auf solchen Wiesen interessiert es sich fast ausschließlich für die wenigen Kräuter- und Kleesorten. Oft äsen Rehe auch auf sauren Wiesen oder in Mooren und pflücken dort Kräuter, wie das Mädesüss oder Johanniskrautarten, zuweilen im Spätsommer auch die Ährenstände mancher Seggen- und Binsen. Letztgenannte werden allerdings während des restlichen Jahres verschmäht.

HERBST

Je mehr die Blattmasse der verschiedenen Krautarten verholzt, desto unattraktiver wird sie. Eine späte Mahd kann aber auf Grünland eine „Frühlingssimulation“ hervorrufen, bei der vor der Winterruhe das Grün noch einmal frisch austreibt und gute Äsung bietet.

Samen und Früchte können jetzt zu einer wichtigen Nahrungsquelle werden. Vor allem fruchttragende Sträucher, Obst und Bäume spielen dabei eine große Rolle, wie Eiche,



Extensiv genutzte, saure und artenreiche Wiesen bieten den Rehen meist bessere Äsung als intensiv genutzte Fettwiesen.

Gibt es Kirschen im Revier, stehen deren Früchte zur Reifezeit ganz oben auf der Liste. Hespeler berichtete von einer Ricke, die während der Laktationszeit offenbar ganz gierig auf Wald-Sauerklee war. Von der Brennnessel (die auch gerne frisch im Frühjahr beist wird) sind im Spätsommer die Fruchtstände regional eine bevorzugte Äsung.

Rotbuche, Ess- und Rosskastanie. Aber selbst die leichteren Früchte von Ahorn, Esche oder Hainbuche dienen den Rehen als Herbstnahrung. Diese Arten tragen übrigens viel häufiger und regelmäßiger Mast als etwa Eichen oder Rotbuchen. Sobald jene Früchte zu fallen beginnen (bei den Eichen meist schon ab Anfang/Mitte September), sollte der

Lediglich die frischen Blätter werden bei der Birke beäst.

Him- und Brombeere bieten im Sommer Äsung und Deckung zugleich.

FRÜHLING

SOMMER

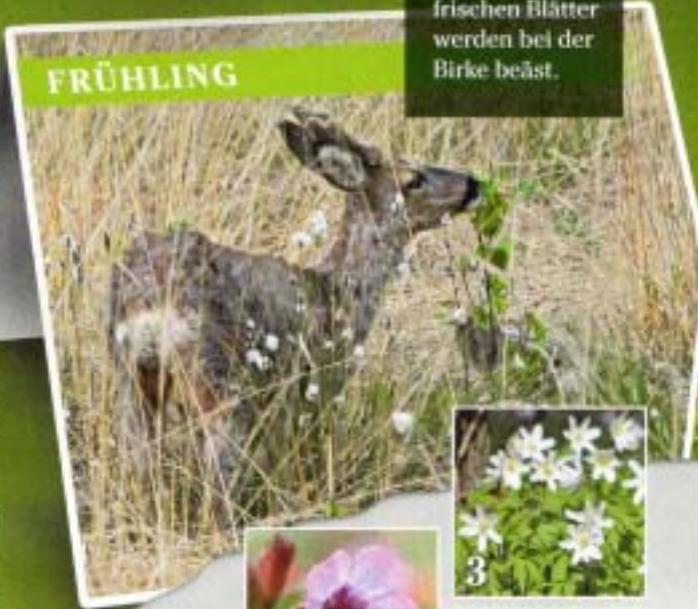


Foto: Zoltan (17), Manager Christian (18)



1



3



4



2

- 1 Lungenkraut
- 2 Getreide
- 3 Buschwindröschen
- 4 Rotklee



1



2



3



4

- 1 Kamille
- 2 Mädesüß
- 3 Kümmel
- 4 Johanniskraut



WAS darfs denn sein?

- 1 Pestceurz
- 2 Rosskastanie

- 3 Bucheckern
- 4 Eicheln



1



2



1



2



3

- 1 Wildrose
- 2 Efeu

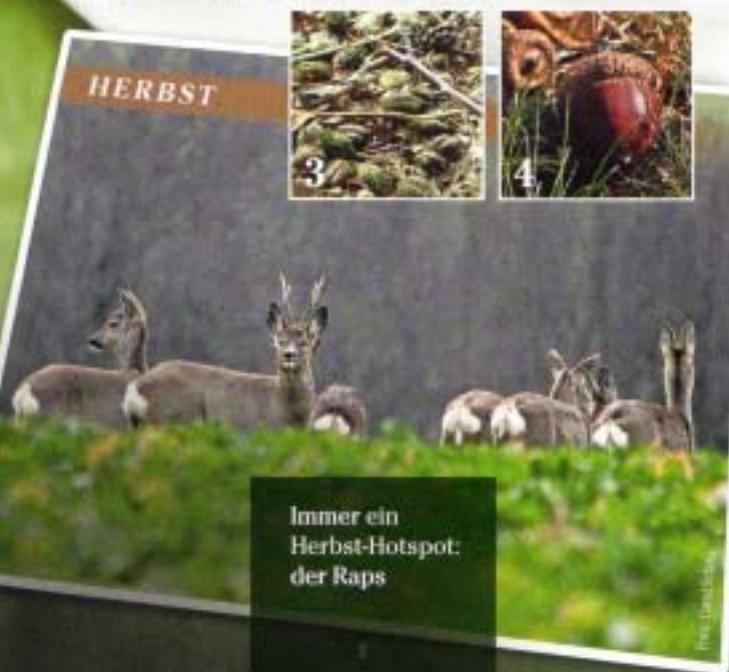
- 3 Brombeere
- 4 Heidelbeere



4

HERBST

WINTER



Immer ein Herbst-Hotspot: der Raps



Zu allen Jahreszeiten attraktiv: die Himbeere



Rehwildjäger die mastragenden Arten gezielt im Auge behalten. Vor allem Solitärbäume in weithin äsungsarmen Beständen können hochinteressant sein.

Entlang von Bächen finden sich in den Mittelgebirgen oft große Bestände der Gemeinen Pestwurz. Während Rotwild die Pflanze im Spätsommer beäst, tun dies Rehe erst nach den ersten Frösten. Das gilt übrigens auch für die Blätter der Sonnenblume oder einiger Rapsarten.

WINTER

Von Anfang Dezember bis Anfang März ist der Nährstoffbedarf von Rehwild ausgesprochen gering und der Pansen um circa 25 bis 30 Prozent kleiner als im Herbst.

In vielen ackergeprägten Offenlandschaften stehen Rehe auch ganzjährig auf landwirtschaftlichen Kulturen, meist Raps oder Wintergetreide. Selbst bei hoher Schneelage werden Partien freigescharrt und beäst. Im Hochwinter können Markstammkohl, westfälischer Furchenkohl und winterharte Futterrüben zudem eine echte Säule der Winteräsung sein. Vom Markstammkohl wird nicht nur die gesamte Blattmasse genutzt, sondern sogar das Mark der Stängel. Auch Zuckerrüben können von Januar bis März sehr attraktiv sein. Im Offenland spielen zudem die Gehölze der angrenzenden Hecken und Wäldern eine größere Rolle.

Der Anteil an Kräutern in der Äsung geht jetzt zwangsläufig drastisch zurück, und zahlreiche Gehölze treten in den Vordergrund. Neben den klassischen Forstpflanzen sind das vor allem Zwerg- oder andere Sträucher, allen voran Heidel-, Brom- und Himbeere, aber auch weitere, möglichst undornige Sträucher, wie Pfaffenhütchen oder Haselnuss.

Bei den Zwergsträuchern ist die Heidelbeere der Renner. Die frischen Blätter werden im Mai zwar gerne angenommen, spielen jedoch in den meisten Revieren wegen des dann auch schon anderweitig üppigen Grüns kaum eine nennenswerte Rolle. Beliebte sind die Beeren im Spätsommer und später das Blattgrün in den Wintermonaten, wenn kaum mehr eiweißreiche Krautäsung verfügbar ist. Ein absolutes Highlight ist ebenfalls die Brombeere, die in vielen verschiedenen Unterarten überall in heimischen Wäldern vorkommt. Sie fehlt nur auf sehr armen und dunklen Standorten. Besonders attraktiv sind die Blätter im Winter, da das Rehwild andere leicht verdauliche Äsung kaum mehr findet. Auch Himbeere, Vogelbeere und Efeu sind ausgesprochen beliebte Winteräsungspflanzen. Das Fehlen von Efeu außerhalb von wildsicher geäzten Bereichen wird zuweilen geradezu als Weiser für eine recht hohe Rehwilddichte gehandelt.

Ganz entscheidend für die Verbissentlastung von Gehölzen im Winter ist das Vorkommen anderweitiger, forstlich nicht relevanter Äsung. Denn um den Verbiss an Forstpflan-

Während der Aufzuchtzeit benötigt die Rieche hochwertige Äsung und optimale Deckung für ihre Kitz. In lichten Laubwäldern findet sie beides.

Knopfböck im Wollgras: Moore bieten zwar meist kein flächendeckendes „Powerfutter“, sind aber oft Naschzentren für Rehe.



Foto: Bechtelböck (2)

Soventol®

PROTECT



Nimmt Mücken ins Visier

Intensiv-Schutzspray gegen heimische + tropische Mücken und gegen Zecken

Ideal für Jagdfreunde

- Schwitzfest
- Wasserbeständig
- 360°-Sprühsystem, sprüht auch über Kopf
- Pflanzenbasierter Wirkstoff
- Gute Verträglichkeit: Bereits für Kinder ab 1 Jahr

Nur in Ihrer Apotheke!



Eine Freifläche mitten im dichten Bestand ist ein guter, Erfolg versprechender Platz für eine leichte Anszitzleiter.



Foto: Axel Bauer/Outback, Michael Höpfer (O.)

zen zu senken, sind „Forstpflanzen-Äquivalente“ entscheidend, also holzige Arten, die von den wichtigen Forstpflanzen ablenken und diese in der Rehäsung ersetzen können.

Wenn beispielsweise im winterlichen Wald Silage, Apfeltrester oder Heu angeboten wird, werden Rehe nur bedingt vom Verbiss an den Forstpflanzen abgehalten. Können sie den Hunger jedoch auch durch andere Gehölze decken, werden die eigentlichen Forstpflanzen deutlich entlastet. Verbiss- oder Proßholzgärten sind hier natürlich ebenfalls hilfreich.

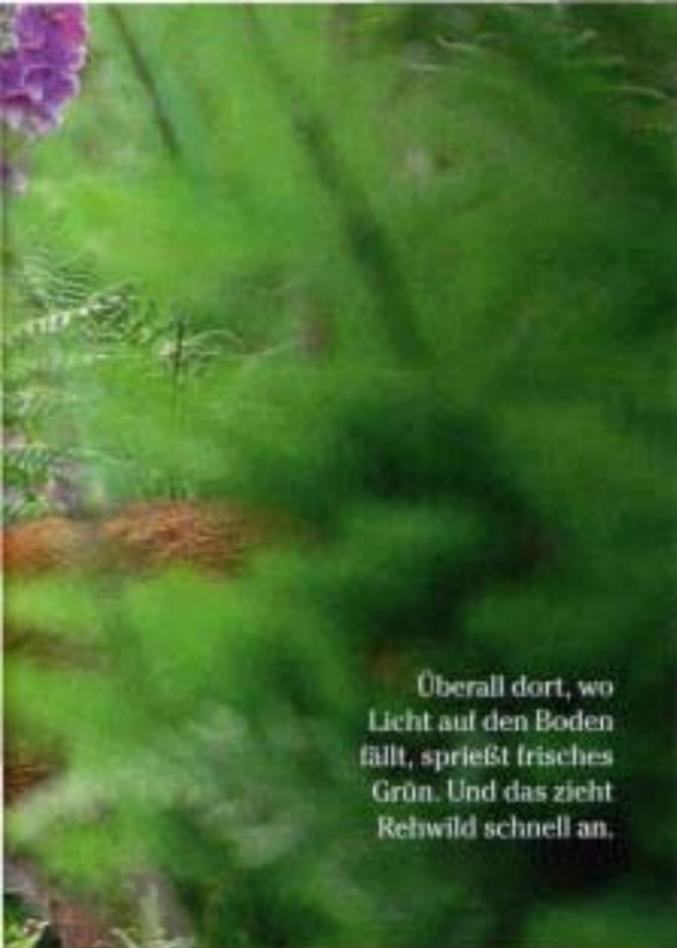
Reh-Zauberworte: Licht und Frischware

Dort, wo Licht ist und frisches Grün aufschlägt, finden sich immer Rehe. Eine Wiese, auf der entweder nur vorjähriges Altkraut oder auch vertrocknetes, rohfaserreiches, diesjähriges Grün steht, ist längst nicht so attraktiv wie eine frisch ge-

mähte Fläche, in der das Wachstum durch den Schnitt und den wieder üppigen Lichteinfluss am Boden „gepuscht“ wird.

Ausgesprochen wichtig für die zeitliche und räumliche Attraktivität einer Pflanzenart ist natürlich immer das Umfeld: Beispielsweise kann eine kleine Lichtung selbst mit spärlicher Äsung in einer riesigen Dichtung aus Fichte oder Kiefer wie ein Magnet wirken. Dieselbe Fläche, eingebettet in einen Wald, der mit Him- oder Brombeeren durchsetzt ist, kann praktisch ungenutzt bleiben. Genauso kann der frisch austreibende Fichtenhorst inmitten eines Laubholzmeeres die Stücke mehr anziehen, als wenn das Revier ohnehin komplett fichtendominiert ist. Seltenheit zieht immer an – das gilt für die „Naschkatze“ Reh in besonderem Maße!

Wenn Sie auf Rehe erfolgreich jagen wollen, sollten Sie im Revier immer die Augen nach den „pflanzlichen Exoten“ offenhalten. Dort, wo sich die Vegetation vom „Otto-Normal-Grün“ unterscheidet, befinden sich häufig wahre Reh-



Überall dort, wo
Licht auf den Boden
fällt, sprießt frisches
Grün. Und das zieht
Rehwild schnell an.

wildmagnete. Je dichter und schattiger der Wald und je spärlicher die Lichtungen sind, desto eher ist auf jedem kleinen Lichtfleck mit Rehen zu rechnen! Dieser Grundsatz gilt übrigens auch für zahlreiche andere Kulturformen: Gibt es im spätsommerlichen, deckungsreichen Mais- oder auch Rapsfeld eine „Lichtung“, auf der Ackerkräuter keimen, kann dies ein unglaublich attraktiver Platz sein. Wenn sie den örtlichen Landwirt dazu bewegen können, eine Stelle im Mais-/Raps-Feld unbepflanzt und unbespritzt zu belassen, werden Sie mit großer Wahrscheinlichkeit dort Waidmannsheil haben.

Wer wissen will, wann und wo die Rehe stehen, sollte zudem ein „wachsames Auge“ auf die Landnutzer im Revier haben: Wo werden Bestände im Wald durchgehauen? Wo wird was gepflanzt? Wo sät der Landwirt in diesem Jahr welche Kultur aus? Wann wird wie und wo geerntet und gemäht? Wer all das im Blick hat und damit seine Erfahrungen sammelt, wird gewiss bald zum „Rehhotspot-Propheten“ – dazu bedarf es keiner übersinnlichen Fähigkeiten oder mystischer Eingebungen, sondern nur eines wachen Blickes und Verstandes. 